



Frank Uekötter

Von Vögeln, Mächten und Bienen

Die Geschichte des Landesbunds
für Vogelschutz in Bayern



© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525358245 — ISBN E-Book: 9783647358246

Frank Uekötter

Von Vögeln, Mächten und Bienen

Die Geschichte des Landesbundes
für Vogelschutz in Bayern

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Aktive der LBV-Kreisgruppe Ingolstadt 2005 auf einer
geschützten Wiese in den Donauauen. © Rudolf Wittmann

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-35824-6

Vorwort

Der Natur-, Arten- und Vogelschutz erscheint uns oftmals als ein Phänomen der Gegenwart, höchstens der jüngeren Geschichte. Dabei haben sich schon vor vielen Jahrzehnten Ehrenamtliche in diesem Bereich engagiert. Auch der LBV blickt auf eine nunmehr 111-jährige Geschichte zurück. Bislang lag jedoch keine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung des Verbandes vor. Zum 100-jährigen Jubiläum des LBV 2009 wurde diese Lücke geschlossen. Der Historiker Frank Uekötter erhielt damals vom LBV den Auftrag, die Geschichte des Verbandes zu recherchieren und objektiv zu beschreiben. Unterstützt wurde er dabei als der Leiter der Studie durch die wissenschaftlichen Hilfskräfte Eva Preuß und Claas Kirchhelle. Die Publikation lag seither nur in elektronischer Form vor. Anlässlich des 111-jährigen Jubiläums des LBV haben wir Frank Uekötter gebeten, seine Studie auch unter Berücksichtigung der vergangenen elf Jahre zu aktualisieren. Ich freue mich außerordentlich, dass diese Publikation heute in gedruckter Form vorliegt, wobei es mir dabei wichtig ist zu erwähnen, dass dieses Buch nicht »irgendein Buch« über den LBV ist. Vielmehr liegt dieser Publikation wissenschaftliche Autonomie und Beurteilung zugrunde. Das bedeutet, dass der LBV die Recherchen zu diesem Buch intensiv unterstützt, jedoch keinen Einfluss auf die wissenschaftliche Arbeit und den Text genommen hat.

Herzlichen Dank an Frank Uekötter und alle anderen, die zum Erscheinen dieses Werks beigetragen haben. Dem gesamten LBV wünsche ich alles Gute und viel Erfolg für die kommenden Jahrzehnte.

Hilpoltstein, im Mai 2020

Dr. Norbert Schäffer
LBV-Vorsitzender (seit 2014)

Inhalt

Einleitung	9
Eine bewegte Geschichte	
I. Gründerzeit des Naturschutzes	17
Vor 1914	
II. Krisenjahre	39
1914–1933	
III. Im Schatten des Nationalsozialismus	63
1933–1959	
IV. Von der Neuorientierung zum Boom	87
1959–1990	
V. Ein starkes Stück Bayern	125
1990–2020	
Schlussbetrachtung	139
Vereinsgeschichte schreiben	
Chronologischer Überblick	143
Anmerkungen	149
Abbildungsnachweis	172
Orts- und Personenregister	173

Einleitung

Eine bewegte Geschichte

Es gibt verschiedene Wege, einen zivilgesellschaftlichen Verband zu gründen. Beim Landesbund für Vogelschutz in Bayern begann alles mit einem Grußwort des Bayerischen Staatsministers des Innern. Friedrich Ritter von Brettreich sprach von der »außerordentlichen Ueberhandnahme der Rebenschädlinge in der Pfalz und überhaupt in allen Weinbaugebieten« und erklärte, dass er sich »von der Förderung des Vogelschutzes eine besondere Abhilfe nach dieser Richtung verspreche«.¹ Es war der 29. November 1909, der Montag nach dem Ersten Advent, und die »Besprechung über Vogelschutz«, die von Brettreich in den Räumen seines Staatsministeriums in München willkommen hieß, versammelte einen bunten Teilnehmerkreis aus allen Teilen des Königreichs Bayern. Es wurde eine lange Sitzung – das Protokoll umfasste 27 Seiten –, und als sie vorüber war, gab es ein neues Gremium, aus dem der heutige LBV hervorging: die Staatlich autorisierte Kommission für Vogelschutz. Den Gründungsakt erlebte von Brettreich allerdings nicht persönlich, weil er die Sitzung nach seinem Grußwort gleich wieder verließ. Staatsminister sind halt vielbeschäftigte Leute.

Die Umstände der Geburt sind nicht das Einzige, was 111 Jahre später ein wenig befremdlich wirkt. Es ist noch nicht einmal klar, ob der LBV tatsächlich an jenem 29. November 1909 gegründet wurde. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde des Öfteren 1910 als Gründungsjahr genannt.² Offiziell war die Schaffung der Kommission nämlich am 29. April 1910 im *Amtsblatt der Staatsministerien des Königlichen Hauses und des Äußern und des Innern* bekanntgemacht worden, und rechtsfähig wurde die Kommission erst durch eine Erklärung des Prinzregenten Luitpold vom 3. Juni

1910.³ Man kann die Gründung auch auf den März 1907 datieren, als der Verein für Vogelschutz in Bayern entstand, der dann in der Staatlich autorisierten Kommission aufging. Ohne diesen Verein wäre 1909 vielleicht ein reines Regierungsorgan entstanden und nicht etwa eine Kommission, die von Anfang an ein Hybrid aus Staat und Zivilgesellschaft war. Seit 1911 hieß die neue Institution auch offiziell »Staatlich autorisierte Kommission-Landesverband für Vogelschutz in Bayern«.

Der Konflikt zwischen staatlicher Obrigkeit und bürgerlicher Gesellschaft zog sich durch die deutsche Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, und er spitzte sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg krisenhaft zu. Aber musste man denn unbedingt politische Prinzipienkonflikte ausfechten, wenn es um eine gute Sache ging? Im Schulterchluss mit der Bayerischen Staatsregierung konnte man Vogelschutz auf eine Weise betreiben, die weit jenseits der Möglichkeiten eines Vereins mit ein paar tausend Mitgliedern lag, und manchen lockte wohl auch der Nimbus der staatlichen Autorität. Das Führungspersonal des Verbandes bestand bis in die siebziger Jahre vor allem aus Beamten, und damit hatte lange Zeit niemand ein Problem. In den ersten Jahrzehnten gingen staatliche und zivilgesellschaftliche Arbeit fließend ineinander über, und wenn sich nach und nach gewisse Trennlinien herausbildeten, dann steckte dahinter nicht unbedingt ein gezieltes Streben nach klaren Grenzen. Es konnte sich auch um ein ungeplantes Nebenprodukt ganz anderer Entwicklungen handeln. Kaum etwas hat die Ausdifferenzierung von staatlicher und zivilgesellschaftlicher Arbeit im bayerischen Vogelschutz so sehr forciert wie die nationalsozialistische Gleichschaltung.

Kein Zweifel: Der Landesbund für Vogelschutz in Bayern hat eine bewegte Geschichte. Es ging darin nicht nur um Vögel und Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen um deren Schutz bemühten. Die Geschichte des LBV drehte sich auch um die wiederholte Neuerfindung einer Organisation, die erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts den Weg zum heutigen Mitgliederverband mit zahlreichen ehrenamtlichen Aktiven einschlug. Diese Geschichte spielte in einem Adelspalais in Bamberg und dem Kurhaus von Garmisch, aber auch auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen des Obst- und Weinbaus in Franken und der Rheinpfalz, und zu

den gestaltenden Kräften gehörten nicht nur profilierte Führungsfiguren, sondern auch engagierte Mitglieder, die auf der Jahresversammlung 1959 so heftig miteinander stritten, dass anwesende Journalisten zeitweise Handgreiflichkeiten befürchteten. Damals bekam der Landesbund gerade noch die Kurve, aber ein Kollaps wäre in den späten fünfziger Jahren durchaus denkbar gewesen – nicht zum ersten Mal in der Geschichte des LBV. Dies ist auch die Geschichte eines Verbandes, bei dem mehrfach offen war, ob es je ein hundertjähriges Jubiläum zu feiern geben würde.

Die Geschichte des LBV ist auch die Geschichte seiner ständigen Veränderung. Das schreibt sich im Rückblick leichter, als es im zeitgenössischen Kontext war. In einem Umweltverband ging es immer auch um große Emotionen, und jeder Ruf nach Veränderungen berührte liebgewonnene Überzeugungen und Verhaltensweisen. Es ging auch stets um Karrieren. Im Vogelschutz agierten keine gesichtslosen Funktionäre, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, die auch persönliche Interessen verfolgten, und es wäre kurzsichtig, solche individuellen Ambitionen aus Pietätsgründen zu verschweigen. Von Anfang an lebte der bayerische Vogelschutz von einem leidenschaftlichen Einsatz, zu dem Menschen normalerweise nur dann bereit sind, wenn es sich auch persönlich auszahlt, und meist war der Lohn nicht in erster Linie finanzieller Natur. Reich werden konnte man im bayerischen Vogelschutz ohnehin nicht, und wenn eine Karriere nach formalen Kriterien überschaubar blieb, musste man sich darüber nicht unbedingt grämen. Einhard Bezzel, langjähriger Leiter der Vogelschutzwarte Garmisch-Partenkirchen und Vorstandsmitglied des LBV, erklärte rückblickend zu seiner Beamtenkarriere: »29 Jahre nicht befördert worden zu sein – das registrierte ich mit einem gewissen Stolz.«⁴

Entwicklung und Wandel des LBV wurden vor allem von drei Zusammenhängen geprägt. Der erste war der Gesamtkontext der deutschen Geschichte im 20. und 21. Jahrhundert. Die großen politischen Zäsuren von 1918, 1933 und 1945 hinterließen auch im Vogelschutz ihre Spuren, hinzu kam der Wandel von Politik und Gesellschaft in den siebziger und achtziger Jahren, der nicht nur in Deutschland eine Wasserscheide für Umweltpolitik und Umweltdebatten markierte. Solche Umbrüche waren nicht kurzfristig zu bewältigen, und manche Folgen zeigten sich erst nach einiger Zeit.

Nach dem Ersten Weltkrieg brauchte es mehr als ein Jahrzehnt, bis die Arbeit wieder das Niveau der Zeit vor 1914 erreichte. Auch die Machtergreifung der Nationalsozialisten entfaltete ihre Wirkung nur mit Verzögerung und in durchaus uneinheitlicher Weise, und die Folgen der NS-Zeit reichten über die Zäsur 1945 hinaus. Seit 1939 leitete mit Otto Henze ein strammer Nationalsozialist die Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen, und Henze agierte auch noch in den fünfziger Jahren ungerührt im Geiste des Führerprinzips – ein Amtsverständnis, das zu den Gepflogenheiten des demokratischen Rechtsstaates in unauflöslicher Spannung stand. Die Konflikte, die daraus entstanden, fanden erst 1959 mit Henzes Ablösung als Leiter der Vogelschutzwarte ihr Ende.

Ein zweiter Motor der Veränderung war der Wandel der inhaltlichen Ziele. Man konnte Vogelschutz aus unterschiedlichen Gründen betreiben, und das hatte Folgen für die praktische Arbeit. Lange Zeit dominierte in Bayern ein Vogelschutz, der auf die Interessen der Forst- und Landwirtschaft ausgerichtet war, und das lief auf durchaus eklatante Unterschiede in der Wertschätzung der einzelnen Vogelarten hinaus. Es gab »Arbeitsvögel«, die brav Schadinsekten vertilgten, aber auch »schädliche« Vögel wie Sperber und Eichelhäher, die sich von den »nützlichen« Vögeln ernährten und deshalb gezielt bejagt wurden. Der land- und forstwirtschaftliche Vogelschutz wurde seit den fünfziger Jahren von einem Denken in ökologischen Zusammenhängen abgelöst, das keine Hierarchie unter den Vogelarten mehr kannte, und von dort führte der Weg zum umfassenden Arten- und Biotopschutz von heute, der sich um vielfältige Tier- und Pflanzenarten und ihre Lebensräume kümmert. Auch die Methoden des Artenschutzes veränderten sich im Laufe der Jahrzehnte. Katzen sind unter Vogelfreunden immer noch unbeliebt, aber die Verbissenheit, mit der Vogelschützer vor fast 90 Jahren im Kurpark von Garmisch gegen streunende Hauskatzen vorgingen, ist inzwischen glücklicherweise aus der Mode.

Der LBV gehört zu Bayern, und das war der dritte Zusammenhang, in dem sich der Verband immer wieder neu positionieren musste. Es verstand sich schließlich nicht von selbst, Vogelschutz im bayerischen Rahmen zu betreiben. Die staatliche Vogelschutzkommission und der Landesverband mussten sich gegenüber dem 1899 gegründeten Bund für Vogelschutz behaupten, der heute als

Naturschutzbund Deutschland (NABU) in allen Bundesländern außer Bayern existiert, aber auch gegenüber dem thematisch affinen Bund Naturschutz in Bayern, der zwar vier Jahre jünger ist, aber seit der Zwischenkriegszeit mehr Mitglieder hatte. Hinzu kam der langfristige Trend zur landesweiten Vereinheitlichung, der den deutschen Föderalismus seit dem Kaiserreich prägte. Heute ist Bayern das einzige Bundesland mit einem mitgliederstarken Arten- und Biotopschutzverband, der nur innerhalb der Landesgrenzen agiert, und damit muss sich der Rest der Bundesrepublik arrangieren. Es erinnert an den Umgang mit der CSU. Man musste halt damit leben und konnte das irgendwie auch, aber völlig selbstverständlich ist der bayerische Sonderweg nie gewesen.

Der LBV veränderte sich, und er war fähig zur Veränderung. Es gab kein Leitprinzip, keinen Aktionsmodus, auch keine Leitfigur, mit dem das Schicksal des Verbandes auf Gedeih und Verderb verbunden war – wobei man hinzufügen sollte, dass sich mehr als einmal ein anderer Eindruck aufdrängte. Hinter dem Wandel stand schließlich kein neomodisches »change management«, sondern eher eine Verbindung von intellektueller und politischer Konkurrenz, institutionellem und individuellem Lernen und auch einem Element des Zufalls. Zur erfolgreichen Politik gehört auch der Kairos des günstigen Augenblicks, und dafür muss sich ein Verband schon deshalb nicht schämen, weil auch günstige Gelegenheiten erst einmal ergriffen werden wollen – wie jüngst beim Volksbegehren Artenschutz, das zwar ursprünglich keine Idee des LBV war, aber ohne dessen dezidierte Unterstützung wohl kaum zu einem Erfolg geworden wäre.

Der Preis der Veränderung ist freilich eine gewisse Fremdheit des Verbandes gegenüber der eigenen Geschichte. Wer heute den LBV unterstützt, wird mancherlei irritierend finden, was noch vor wenigen Jahrzehnten zur Praxis des bayerischen Vogelschutzes gehörte. An manchen Punkten möchte man sich ein Fremdeln geradezu wünschen, so etwa beim Führungspersonal: Nach einem lupenreinen Demokraten, wie man ihn heute an der Spitze eines Umweltverbandes selbstverständlich erwartet, sucht man in den ersten 50 Jahren vergeblich. Wenn man chronologisch rückwärts geht, findet man einen in der Wolle gefärbten Nationalsozialisten, ein paar opportunistische Parteigenossen, einen Mann, der schon

vor dem Hitlerputsch 1923 ein Nazi war und einen Gründungsvorsitzenden, der nach seinem Ausscheiden in antirepublikanischen Kreisen unterwegs war und sich dabei mächtig verhedderte. Jeder Verband, der in Deutschland seit mehr als 100 Jahren ohne Unterbrechungen aktiv ist, hat eine NS-Vergangenheit, aber so heftig trifft es nicht viele.

Im Umgang mit einer solchen Geschichte ist Ehrlichkeit das oberste Gebot, und deshalb werden in dieser Monographie auch die Abgründe der LBV-Geschichte so gründlich diskutiert, wie es die verfügbaren Quellen erlauben. Es lohnt sich jedoch, die Verbandsgeschichte auch dort, wo sie auf den ersten Blick befremdlich wirkt, ein wenig gegen den Strich zu bürsten. Immer wieder sah sich der Vogelschutz mit den gleichen Fragen konfrontiert. Seit seinen Anfängen suchte der LBV nach der richtigen Balance zwischen wirtschaftlicher Betätigung und Schutz der Natur, und immer wieder stellte sich die Frage, wie autoritär Naturschutz eigentlich sein sollte. Die Macht von oben gehörte stets zum bayerischen Vogelschutz – bei einer Staatlich autorisierten Kommission konnte das gar nicht anders sein. Von Anfang an gab es aber auch ein Bewusstsein, dass der Schutz der natürlichen Umwelt auf die Unterstützung der Öffentlichkeit angewiesen war.

Arten- und Biotopschutz lebt nicht nur von der fachlichen Kompetenz, sondern auch von einem gesunden Verhältnis zu seiner Gesellschaft. Nach 111 Jahren hat der LBV in dieser Beziehung einen enormen Schatz an Erfahrungen gesammelt, aus dem man für die Herausforderungen der Gegenwart lernen kann. Deshalb wird die chronologische Erzählung in diesem Band mehrfach durch Zwischenbetrachtungen unterbrochen, die Fragen grundsätzlicher Natur aufwerfen – ohne dabei den Anspruch zu erheben, dass man auf dem Umweg über die Geschichte zu endgültigen Antworten käme. Aber manchmal hilft es ja bei vertrackten Fragen, wenn man sie aus einer ungewohnten Perspektive betrachtet.

Wenn ein Verband nach 111 Jahren mehr Mitglieder hat als je zuvor, kann er nicht völlig erfolglos gewesen sein. Aber ist die Geschichte des LBV deshalb eine Erfolgsgeschichte? Zweifellos sähe Bayern anders aus, wenn sich nicht Generationen von Naturschützern für Landschaften und Lebensräume eingesetzt hätten.⁵ Andererseits gibt es wohl keinen Aktiven, den nicht irgendwann

der Verdacht beschleicht, letztlich kämpfe man um das, was Hermann Löns in einer vielzitierten Formulierung als »Pritzelkram« bezeichnete: »Die Naturverhunzung arbeitet ›en gros‹, der Naturschutz ›en detail‹.«⁶ Aber kleine Veränderungen können auch etwas bewirken, wenn sie nicht nur Episoden bleiben, und meist fühlte sich der LBV bei der Kleinarbeit wohler als bei den großen Kampagnen und Schlagworten, mit denen sich andere Umweltverbände ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit drängten. Oder ist dieser Gegensatz mit dem Erfolg des Volksbegehrens Artenschutz inzwischen überholt? Die Geschichte des LBV bietet keine ewigen Gewissheiten, aber dafür einen Erfahrungsschatz, der Impulse für ergebnisoffene Gespräche birgt. Vielleicht kann dieses Buch einen Beitrag leisten, diesen Schatz zu heben.

I.

Gründerzeit des Naturschutzes

Vor 1914

Ursprünge im Königlichen Bayern

Das Gründungsjahr der bayerischen Kommission für Vogelschutz fällt in eine Wendezeit der deutschen Umweltgeschichte. In den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg erlebte der Natur-, Heimat- und Vogelschutz einen enormen Aufschwung, der sich in zahlreichen Vereinsgründungen niederschlug. Nicht wenige der damals geschaffenen Verbände existieren bis heute. Der Verein zum Schutz der Bergwelt wurde etwa 1900 als Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen gegründet, 1909 entstand der Verein Naturschutzpark, der sich unter anderem dem Schutz der Hochalpen verschrieb, und 1913 folgte die Gründung des Bundes Naturschutz in Bayern. Auch im Bereich des Vogelschutzes ballten sich die Initiativen. 1875 entstand in Halle der Verein für Vogelkunde, der sich drei Jahre später in Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt umbenannte und damit als erster Verband einen reichsweiten Geltungsanspruch erhob. Es folgte 1899 die von der schwäbischen Fabrikantengattin Lina Hähnle betriebene Gründung des Bundes für Vogelschutz, der heute als NABU firmiert, 1904 der großbürgerlich-aristokratisch dominierte Internationale Frauenbund für Vogelschutz und 1907 der Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten. Die bayerische Vogelschutzkommission entstand somit vor dem Hintergrund einer noch deutlich in Bewegung befindlichen Vereinslandschaft, die dann nach 1914 über Jahrzehnte hinweg bemerkenswert stabil blieb.¹